

## Liefert die Wahrnehmung Gründe?

*Gerhard Ernst*

### I. Einleitung

Einer verbreiteten Ansicht zufolge weiß eine Person - nennen wir sie Gustav - nur dann, daß p, wenn Gustav (1) überzeugt davon ist, daß p, wenn es (2) eine Tatsache ist, daß p, und wenn Gustav (3) gute Gründe für seine Überzeugung hat. Demnach genügt es nicht, wenn es gute Gründe für Gustavs Überzeugung *gibt*. Vielmehr weiß Gustav nur dann, daß p, wenn er die guten Gründe kennt, die dafür sprechen, daß p. Mit anderen Worten: Gustav muß die Gründe für seine Überzeugung, daß p, *wissen*. Bezüglich Gustavs Wissen um die Gründe muß man dann aber wieder fragen, ob Gustav auch gute Gründe für seine Gründe hat usw.. - Wir sind fest davon überzeugt, eine ganze Menge zu wissen. Um zu zeigen, daß diese Überzeugung richtig ist, muß der Erkenntnistheoretiker herausfinden, auf welche Weise wir dem soeben beschriebenen Regreß entgehen.

In der Absicht, einen Schlußpunkt für den drohenden Regreß zu finden, suchen fundamentalistische Rechtfertigungstheoretiker nach etwas, was begründend sein kann, ohne selbst begründet werden zu müssen: nach etwas Gegebenem, das als Fundament dienen kann; und dabei spielt meistens die Wahrnehmung eine wichtige Rolle. Es erweist sich jedoch als schwierig, verständlich zu machen, was das Gegebene sein soll und wie es als Fundament dienen kann. Der Fundamentalist steht nämlich anscheinend vor folgendem Dilemma: Entweder das Fundament besteht aus einer besonderen Menge von Überzeugungen. Diese könnten in unsere rationalen Überlegungen eingebunden werden, sie könnten als Prämissen in Argumenten auftauchen und folglich der Begründung dienen. Es ist jedoch schwer, plausibel zu machen, warum die Basisüberzeugungen nicht wie alle anderen Überzeugungen, die als Wissen gelten sollen, begründungsbedürftig sein sollen. Oder aber das Fundament besteht nicht aus Überzeugungen, sondern aus etwas schlicht Gegebenem, beispielsweise aus Sinnesdaten. Dann ist das Fundament vielleicht tatsächlich nicht begründungsbedürftig. Es ist dann aber nicht leicht, verständlich zu machen, inwiefern es der Begründung dienen kann. Die Elemente des Fundaments können beispielsweise nicht mehr als Prämissen in Argumenten auftauchen. Sellars hat in seiner berühmten Kritik des fundamentalistischen Projekts „das Gegebene“ darum als einen Mythos bezeichnet.<sup>1</sup> Von ihm erwartet man sich vergeblich die Erlösung vom Problem des Rechtfertigungsregresses.

In seinem Buch *Mind and World* teilt John McDowell die Bedenken von Sellars. Dennoch ist er der Ansicht, daß der Fundamentalismus eine Einsicht in sich trägt, die man nicht aufgeben darf und der die „Konkurrenzposition“,

der Kohärentismus, nicht wirklich gerecht werden kann. Es handelt sich dabei um die Einsicht, daß die Rechtfertigung für unser empirisches Wissen letztlich aus der Erfahrung kommen muß. Es muß so etwas wie das „Tribunal der Erfahrung“ geben. Die bloße Einbindung einer Meinung in ein System kohärenter Meinungen genügt letztlich nicht zur Begründung der Meinung. Aus der Perspektive des Kohärentisten ist es nach McDowells Ansicht schon unklar, wie es überhaupt möglich ist, daß wir Gedanken über eine geistunabhängige Welt haben. Um das zu erklären, reicht es nicht aus, einen kausalen Einfluß der Welt auf unser Meinungssystem anzunehmen, wie viele Kohärenztheoretiker das tun. Wir müssen unseren Zugang zur Welt vielmehr aus der „Innenperspektive“ verständlich machen. Zur Lösung des Problems schlägt McDowell eine an Kant angelehnte Sichtweise vor, derzufolge, wie er sagt: „independent reality exerts a rational control over our thinking“.<sup>2</sup> Das sei möglich, wenn unsere Wahrnehmung selbst bereits „begrifflich“ ist und dementsprechend Prämissen für Argumente liefern kann. Diese Sichtweise wurde von Michael Williams treffend als „foundationalism without the Given“ bezeichnet.<sup>3</sup>

Im folgenden möchte ich zunächst auf eine interessante neuere Arbeit hinweisen, die McDowells Position in den entscheidenden Punkten aufnimmt und zu klären versucht und die meiner Ansicht nach als exemplarisch für eine bestimmte Argumentationsstrategie in der Erkenntnistheorie gelten kann. Ich werde diesen Ansatz in zwei grundlegenden Punkten kritisieren. Dazu muß ich zuerst an zwei Aspekte dessen erinnern, was wir normalerweise damit meinen, wenn wir sagen, etwas sei Gustavs Grund für seine Überzeugung. Meines Erachtens zeigt sich, daß Ansätze McDowellscher Prägung prinzipiell nicht dazu geeignet sind, das Problem des Begründungsregresses in den Griff zu bekommen.

## II. Brewers These

In seinem 1999 erschienen Buch *Perception and Reason* argumentiert Bill Brewer für folgende These:

(R) Perceptual experiences provide reasons for empirical beliefs.<sup>4</sup>

Wahrnehmungen liefern uns Gründe für empirische Überzeugungen. Brewer versucht diese These in folgenden Schritten zu zeigen:

(H) The hypothesis that perceptual experiences do not provide reasons for empirical beliefs rules out the possibility of belief about a mind-independent spatial world.

(W) We have beliefs about a mind-independent spatial world.<sup>5</sup>

Es ist nicht Brewers Absicht, gegen den Skeptiker zu argumentieren. Die Behauptung (W) wird darum nicht weiter behandelt. Die Behauptung (H) zerlegt Brewer in zwei Schritte:

- (P1) There is a class of beliefs about the spatial world, E, whose members have the contents which they do - that a particular mind-independent thing is determinately thus and so - only in virtue of their standing in certain relations with various actual and possible perceptual experiences.
- (P2) Only reason-giving relations between perceptual experiences and beliefs could possibly serve the content-determining role required by (P1).<sup>6</sup>

Wenn man also eine korrekte Beschreibung davon gibt, was es heißt, den Inhalt von bestimmten Überzeugungen zu erfassen - von „demonstrativen“ Überzeugungen über geistunabhängige, räumliche Einzeldinge, wie beispielsweise: „Dies ist ein Tisch“ -, dann zeigt sich nach Ansicht Brewers, daß die Wahrnehmung Gründe für diese Überzeugungen liefert; denn würde sie das nicht tun, so würde man derartige Inhalte überhaupt nicht erfassen können.

Meine Kritik an Brewers Theorie wird nicht direkt bei den Argumenten ansetzen, die er für die Sätze (P1) und (P2) gibt. Ich betrachte diese darum im folgenden nicht weiter. Statt dessen möchte ich die erkenntnistheoretische Schlußfolgerung, zu der Brewer auf der Grundlage von These (R) kommt, auf ihre Plausibilität hin prüfen. Nehmen wir darum einmal an, die Argumente für die These (R) wären schlüssig. Was kann man erkenntnistheoretisch damit anfangen, gezeigt zu haben, daß die Wahrnehmung Gründe liefert? Brewer möchte einen Fundamentalismus besonderer Art etablieren. Seiner Ansicht nach liefert uns die Wahrnehmung bestimmte begrifflich strukturierte, demonstrative Wahrnehmungsinhalte, die jedoch noch keine Überzeugungen sind. Er schließt weiter:

No further reasons of any other kind are required, though, for the perceptual demonstrative contents themselves. They are not yet in the arena of *epistemic* appraisal. For they are not yet something to which the subject is in any way committed. Nevertheless, once grasped in this way, these unendorsed contents do provide reasons of a genuinely epistemic kind for their own endorsement in belief.<sup>7</sup>

Mit anderen Worten: die Wahrnehmung ermöglicht es uns, die Inhalte „demonstrativer“ Überzeugungen über geistunabhängige, räumliche Einzeldinge zu erfassen. Und die spezifische Natur dieser Inhalte bringt es mit sich, daß jeder, der sie erfaßt, bereits einen Grund hat, sie zu seinen Überzeugungen zu machen. Brewer gibt zwar zu, daß wir meistens nahezu gleichzeitig

derartige Inhalte erfassen und sie uns als Überzeugung zu eigen machen - etwa, wenn wir einen Tisch wahrnehmen und daraufhin zu der Überzeugung kommen, daß dies ein Tisch ist. Dennoch geht er davon aus, daß es immer zwei voneinander getrennte Stufen gibt: (1) das Erfassen des Inhalts, das keine Begründung braucht (weil nur unsere Überzeugungen begründet werden müssen) und (2) das Übernehmen des Inhalts als Überzeugung, wofür das bloße Erfassen des Inhalts bereits die Gründe liefert. Brewer scheint also gefunden zu haben, was die klassischen Fundamentalisten vergeblich gesucht haben: etwas, was begründet, ohne begründet werden zu müssen.

### III. Gründe

Der kritische Punkt in Brewers Überlegung ist meiner Ansicht nach die Formulierung, daß Wahrnehmungserfahrungen „Gründe liefern“ („provide reasons“). Ich möchte im folgenden keine vollständige Charakterisierung des Begriffs eines guten Grundes für eine Überzeugung geben. Für meine Kritik an Brewers Position genügt es, auf zwei Bedingungen hinzuweisen, die erfüllt sein müssen, damit man sagen kann, etwas sei der Grund einer Person für ihre Überzeugung. Dabei stütze ich mich auf unser gewöhnliches Verständnis von Gründen.

1. Nur etwas, wovon Gustav *überzeugt* ist, kann sein Grund für eine *Überzeugung* von ihm sein. Betrachten wir folgendes Beispiel. Gustav sieht, daß der Mantel seines Chefs im Vorzimmer hängt. Er kommt zu der Überzeugung, daß sein Chef im Büro zu finden sein wird. Gustavs Grund für diese Überzeugung ist, daß der Mantel des Chefs im Vorzimmer hängt. Aber nur wenn Gustav überzeugt davon ist, daß der Mantel seines Chefs im Vorzimmer hängt, kann er darauf seine Überzeugung stützen, daß der Vorgesetzte sich im Büro aufhält. Damit die Tatsache, daß der Mantel im Vorzimmer hängt, in den Augen von Gustav für irgend etwas sprechen kann, muß Gustav zumindest überzeugt davon sein, daß er da hängt. Wenn Gustav nicht glaubt, daß der Mantel im Vorzimmer hängt, dann kann diese Tatsache selbstverständlich nicht sein Grund für die Überzeugung sein, daß der Chef im Büro zu finden ist. Man stelle sich folgende Unterhaltung vor: „Gustav, warum glaubst Du, daß der Chef im Büro ist?“ - „Weil sein Mantel im Vorzimmer hängt. Aber ich glaube nicht, daß sein Mantel im Vorzimmer hängt.“

Es genügt auch nicht, daß Gustav nur eine entsprechende Vermutung hat. Nehmen wir an, daß Gustav nur vermutet, daß der Mantel, der da im Vorzimmer hängt, seinem Chef gehört. Dann hat Gustav auf diese Weise auch bestenfalls einen Grund für die *Vermutung*, daß der Chef im Büro zu finden sein wird. (Um das Beispiel zu vereinfachen, nehme ich an, daß Gustav nicht noch weitere Gründe für seine Überzeugung hat.) Die Art der Einstellung, die wir zu unseren Gründen haben, bestimmt die Art der Einstellung, die wir rationalerweise zu dem haben, wofür die Gründe sprechen. Gustav muß also mindestens ebensowohl von seinem Grund überzeugt sein, wie von

dem, was er begründen möchte. (Umgekehrt können wir natürlich davon überzeugt sein, daß bestimmte Gründe tatsächlich vorliegen, ohne von dem überzeugt zu sein, wofür sie sprechen - nicht alle Gründe sind zwingende Gründe.)

2. Der zweite Aspekt unserer gewöhnlichen Vorstellung von Gründen, auf den ich hinweisen möchte, sollte noch klarer sein: Gründe begründen sich nicht selbst. Wir fragen nach Gründen normalerweise dann, wenn wir im Zweifel darüber sind, ob die zu begründende Überzeugung der Wahrheit entspricht oder nicht. Wenn wir aber eine bestimmte Überzeugung erst einmal angezweifelt haben, dann kann der Hinweis auf gerade diese Überzeugung nicht mehr als das Geben eines Grundes gelten. Nehmen wir an, wir fragen Gustav, warum er glaubt, daß sein Vorgesetzter im Büro ist. Hat er dann einen Grund gegeben, wenn er antwortet: „Weil mein Chef im Büro ist.“? Natürlich nicht. Er hat mit seiner Antwort unseren Wunsch nach einer Begründung zurückgewiesen. Wenn wir einen Grund verlangen, können wir uns nicht damit zufriedengeben, daß die zu begründende Überzeugung einfach wiederholt wird. Man würde sich an den Ausspruch von Karl Kraus erinnert fühlen: „Im Zweifelsfall entscheide man sich für das Richtige.“ Wenn wir erst im Zweifel darüber sind, was das Richtige ist, dann ist uns auch mit einem Hinweis auf das Richtige nicht mehr gedient. Man kann den gleichen Gedanken auch folgendermaßen formulieren: Ein Argument, bei dem eine der Prämissen dasselbe besagt wie die Konklusion, ist wertlos; es hat keine begründende Kraft. Wollte jemand behaupten, daß auf diese Weise doch ein Grund gegeben werden kann, so könnte man ihm entgegenhalten, daß es dann auch einen guten Grund gäbe, zu glauben, daß er unrecht hat: nämlich, daß er unrecht hat.

#### **IV. Zwei Kritikpunkte**

Von diesen Bemerkungen ausgehend möchte ich zwei Kritikpunkte an Brewers Position formulieren.

1. Der soeben gegebenen Charakterisierung eines Grundes zufolge muß Gustav von seinem Grund überzeugt sein, wenn es sich wirklich um Gustavs Grund handeln soll. Wenn also das Erfassen bestimmter Inhalte bereits einen Grund liefern soll, wie Brewer das annimmt, dann müßte das Erfassen dieser Inhalte bereits mit der Bildung der entsprechenden Überzeugungen einhergehen. Dann gäbe es aber, anders als Brewer meint, keine zwei Schritte mehr, von denen der eine den Grund für den anderen liefern kann. Brewer ist deshalb gezwungen anzunehmen, daß das Erfassen bestimmter Inhalte als Inhalte *möglicher* Überzeugungen genügt, damit jemand einen Grund hat.<sup>8</sup> Man muß demnach nicht überzeugt davon sein, daß entsprechende Tatsachen tatsächlich vorliegen. Erst in einem zweiten Schritt soll man sich dann eine Überzeugung bilden. Kann man auf diese Weise zu einem Grund kommen? Sicherlich nicht, wenn wir es mit gewöhnlichen Überzeugungen zu tun haben. Die Tatsache, daß der Mantel des Chefs im

Vorzimmer hängt, ist noch nicht Gustavs Grund für seine Überzeugung, daß der Vorgesetzte in seinem Zimmer ist, wenn Gustav nur den Inhalt der Überzeugung, daß der Mantel im Vorzimmer hängt, als Inhalt einer *möglichen* Überzeugung erfaßt. Wie gesagt: nur wenn Gustav überzeugt davon ist, daß der Mantel da hängt, kann er sein Urteil über den Aufenthaltsort des Chefs auf diese Tatsache stützen. Nur wenn ich überzeugt davon bin, daß die Prämissen eines Schlusses wahr sind, kann mich der Schluß zu einer Überzeugung führen. Deshalb kann das bloße *Erfassen* eines Inhalts nicht dafür ausreichen, daß man einen entsprechenden Grund hat.

Brewer steht daher vor einem Dilemma: Entweder das Erfassen bestimmter Inhalte ist bereits mit der Bildung einer entsprechenden Überzeugung verbunden oder nicht. Wenn es damit verbunden ist, verschwindet die Unterscheidung zwischen Grund und Begründetem, weil wir keine zwei Schritte mehr unterscheiden können. Wenn es nicht damit verbunden ist, wenn es sich also um das Erfassen des Inhalts als Inhalt einer nur möglichen Überzeugung handelt, dann ist nicht zu sehen, wie auf diese Weise ein Grund geliefert werden kann. Brewer ist sich dieses Dilemmas bewußt. Er versucht, plausibel zu machen, daß Wahrnehmungsinhalte einen speziellen Status haben: sie sind weder überzeugungsunabhängig im gewöhnlichen Sinn noch zwingend mit Überzeugungen verbunden.<sup>9</sup> An dieser Stelle wird auf die Passivität der Wahrnehmung hingewiesen. Diese Strategie kann aber meiner Ansicht nach nicht erfolgreich sein, denn ganz egal, ob man eher die Abhängigkeit oder Unabhängigkeit des Erfassens der Wahrnehmungsinhalte vom Haben entsprechender Überzeugungen betont: die Wahrnehmung kann nur *in genau dem Maße* Gründe liefern, wie sie mit einer Überzeugungsbildung verbunden ist, und *in genau dem Maße* verschwindet die Differenz zwischen Grund und Begründetem.

2. Aber auch wenn man von dieser Schwierigkeit absieht, ergibt sich ein zweiter Kritikpunkt aus der Frage, was nach Brewers Ansicht durch was begründet werden soll. Brewer drückt sich nicht sehr deutlich aus, wenn es darum geht zu sagen, *welche* Gründe die Wahrnehmung *wofür* liefert. Welcher Grund wird durch das Erfassen eines Inhalts A geliefert? Nach Brewers Ansicht sollen wir hier nicht die Überzeugung, daß ich den Inhalt A erfasse, als Grund betrachten. Das würde nämlich zu einem „second-order account“ führen, wie Brewer ihn ablehnt.<sup>10</sup> (Man hätte das Problem des Rechtfertigungsregresses nicht gelöst, wenn man die Überzeugung, daß man den Inhalt A erfaßt, als Grund für die Überzeugung des Inhalts A, heranziehen wollte. Es würde sich unmittelbar die Frage stellen, welche Gründe ich dafür habe, zu glauben, daß ich den Inhalt A erfaßt habe.) Als Grund, der durch das Erfassen des Inhalts A geliefert werden soll, kommt also nur noch etwas in Frage, was selbst den Inhalt A hat. Und welche Überzeugung soll mit diesem Grund begründet werden? Hier kommt ebenfalls nur die Überzeugung in Betracht, die den Inhalt A hat. Wie Brewer sagt: „Nevertheless, once grasped in this way, these unendorsed contents do provide reasons of a

genuinely epistemic kind *for their own* [Hervorhebung G.E.] endorsement in belief.“<sup>11</sup> Das Erfassen des Inhalts A liefert also den Grund für meine Überzeugung des Inhalts A. Und der Grund, der durch das Erfassen des Inhalts A geliefert wird, hat selbst den Inhalt A. Damit hat der Grund also *genau denselben* Inhalt wie das Begründete! Beispielsweise wäre mein Grund für die Überzeugung, daß dieser Tisch braun ist, *daß dieser Tisch braun ist*. Nach einem Grund gefragt, müßte man also auf genau das verweisen, was begründet werden soll. Aber das ist mit unserer Vorstellung von Gründen nicht vereinbar. Ein Grund begründet sich nicht selbst.

Man darf sich nicht davon irritieren lassen, daß ein Satz wie „Daß dieser Tisch braun ist, ist der Grund dafür, daß ich glaube, daß dieser Tisch braun ist.“ nicht völlig unsinnig wirkt, denn man kann diesen Satz als Beschreibung einer *Ursache* dafür, daß ich eine bestimmte Überzeugung habe, verstehen. Wenn ich einen braunen Tisch wahrnehme, dann trägt die Tatsache, daß der Tisch braun ist, normalerweise ursächlich dazu bei, daß ich glaube, daß er braun ist. Wenn hier von einem Grund gesprochen wird, dann nur in dem Sinn, in dem man auch sagen kann, daß die Bananenschale der Grund dafür war, daß ich ausgerutscht bin. Es geht dann aber nicht um rechtfertigende Gründe: Daß eine Bananenschale auf der Straße liegt, spricht nicht dafür, daß man ausrutschen *sollte*, und natürlich war das auch nicht *mein* Grund - hätte ich gewußt, daß die Bananenschale auf der Straße liegt, so hätte ich mich gewiß dafür entschieden, sie zu umgehen. Brewer geht es nicht um Ursachen, sondern um rechtfertigende Gründe. Daß dieser Tisch braun ist, konstituiert aber keinen rechtfertigenden Grund für die Überzeugung, daß dieser Tisch braun ist, auch wenn die Tatsache, daß dieser Tisch braun ist, eine der Ursachen dafür ist, daß ich diese Überzeugung habe.

Ich komme also zu dem Schluß, daß Brewers Position mit zwei grundlegenden Überzeugungen, die wir über die Natur von Gründen haben, in Konflikt gerät. Natürlich ist es denkbar, daß Brewer überhaupt nicht von Gründen im gewöhnlichen Sinn sprechen möchte. Vielleicht liefert die Wahrnehmung Gründe ganz besonderer Art. Dann erscheint es mir allerdings fraglich zu sein, ob Brewer noch eine Antwort auf die Frage nach dem Rechtfertigungsregreß geben kann, denn dort sprechen wir von Gründen im gewöhnlichen Sinn. Entweder Brewer möchte im gewöhnlichen Sinn von Gründen sprechen. Dann habe ich gezeigt, daß ihm das nicht gelingt. Oder Brewer möchte nicht im gewöhnlichen Sinn von Gründen sprechen. Dann hat er keine Antwort auf die Frage, was den Rechtfertigungsregreß stoppen könnte. Ich glaube daher nicht, daß Brewers Position zur Lösung des Regressproblems führt, und ich denke, McDowells Theorie würde prinzipiell derselben Kritik unterliegen.

## V. Schlußbemerkung

Obwohl ich nicht glaube, daß von den genannten Ansätzen eine Lösung des Regressproblems zu erwarten ist, bin ich der Ansicht, daß sie zum Ver-

ständnis des Verhältnisses zwischen unseren Gedanken und der Welt beitragen können. Insbesondere die entscheidende Bedeutung, die die Wahrnehmung für die Möglichkeit von Überzeugungen über eine geistunabhängige Welt spielt, wird klarer. Wo liegt dann der Fehler in der Argumentation? Ich denke, daß Brewer schlüssig für eine modifizierte These (R) argumentieren könnte, wenn er nicht von Gründen, sondern direkt von Erkenntnissen sprechen würde. Die Wahrnehmung liefert uns Erkenntnisse - das ist der Grundgedanke hinter der Forderung nach einem Tribunal der Erfahrung - und bestimmte Gedanken über die Welt könnten wir nicht einmal erfassen, wenn wir diese Erkenntnisse nicht hätten. (So gesehen würde auch deutlich, inwiefern die These (R) völlig richtig ist: Die Wahrnehmung liefert uns Gründe, insofern sie uns Erkenntnisse liefert, die wiederum Grundlage *anderer* Erkenntnisse sein können. Meine Argumente richten sich also eigentlich nicht gegen die These (R), sondern gegen Brewers Deutung derselben.)

Wenn wir durch Wahrnehmung zu Wissen kommen können, ohne daß Gründe im Spiel sind, dann kann die Analyse von Wissen, mit der ich meine Überlegungen begonnen habe - daß Gustav nur dann weiß, daß p, wenn er von der Tatsache, daß p, überzeugt ist und zudem gute Gründe für diese Tatsache weiß - nicht universell gültig sein. Es ist meines Erachtens eine Analyse dieser Art, die viele Philosophen dazu bewegt, Gründe ins Spiel zu bringen, wenn sie erklären wollen, wie wir durch Wahrnehmung Wissen erwerben. Wir wissen, daß die Wahrnehmung uns Wissen vermittelt und wir meinen, daß Wissen immer Gründe benötigt, also *muß* die Wahrnehmung Gründe liefern. Dieser Schluß basiert aber meiner Ansicht nach (ebenso wie das Problem des Rechtfertigungsregresses) auf einer Fehlinterpretation der Natur des Wissens und auf einer mangelnden Beachtung der tatsächlichen Funktion von Gründen in unserer epistemischen Praxis. Zu zeigen, wie diese Fehler vermieden werden könnten, war jedoch nicht das Ziel dieses Aufsatzes.<sup>12</sup>

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Vgl. Sellars, *Science, Perception and Reality*, Kap. 5.

<sup>2</sup> Vgl. McDowell, *Mind and World*, S.27.

<sup>3</sup> Vgl. Williams, *Groundless Belief*, S. 197.

<sup>4</sup> Vgl. Brewer, *Perception and Reason*, S.18.

<sup>5</sup> Vgl. Brewer, *Perception and Reason*, S.20.

<sup>6</sup> Vgl. Brewer, *Perception and Reason*, S.22.

<sup>7</sup> Vgl. Brewer, *Perception and Reason*, S.223.

<sup>8</sup> Vgl. Brewer, *Perception and Reason*, S.149ff.

<sup>9</sup> Vgl. Brewer, *Perception and Reason*, S.184ff.

<sup>10</sup> Vgl. Brewer, *Perception and Reason*, S.145.

<sup>11</sup> Vgl. Brewer, *Perception and Reason*, S.223.

- <sup>12</sup> Meine Ansicht zu diesen Themen habe ich in meiner Dissertation “Das Problem des Wissens” dargelegt, die demnächst publiziert werden wird. Für hilfreiche Diskussionen zum Thema dieses Aufsatzes bedanke ich mich bei C. Ulises Moulines, Martin Rechenauer, Stephan Sellmaier, Wilhelm Vossenkuhl, besonders aber bei Erich Ammereller.

## **Literatur**

- Brewer, Bill: *Perception and Reason*, Oxford: Clarendon Press 1999.  
McDowell, John: *Mind and World*, Cambridge (Massachusetts): Harvard University Press 1996.  
Sellars, Wilfrid: *Science, Perception and Reality*, London: Routledge 1963.  
Williams, Michael: *Groundless Belief. An Essay on the Possibility of Epistemology*, Princeton: Princeton University Press 1999.